



Die Wildschweine sind weg! Auch darüber kann man in Carl Zellers Erfolgsstück «Der Vogelhändler» ein schwungvolles Chorstück singen. Foto: Reto Oeschger

Starke Frauen, trottelige Männer

Reportage Die Schweizer Operettenszene blüht – auch in Hombrechtikon, wo derzeit mit viel Hingabe und Können für die 25. Premiere geprobt wird.

Susanne Kübler

«Beim Hinauslaufen kannst du gerne stolpern, Erich», ruft die Regisseurin Bettina Dieterle auf die Bühne. Und Erich, also der Bassbariton Erich Bieri, stolpert – genau so, wie es sich für einen total verkaterten Operetten-Baron gehört.

Wir sind in Hombrechtikon, im Gemeindesaal Blatten. Wie jedes Jahr seit 1994 wird hier eine Operette geprobt, diesmal ist es «Der Vogelhändler» von Carl Zeller, ein Hit des Repertoires. Die Zuschauertribüne mit ihren 500 rot betuchten Plätzen wurde bereits aufgestellt, auf der Bühne steht ein hübscher Pavillon in Form eines Vogelkäfigs, auch die Projektionen funktionieren; nun wird noch an der Beleuchtung gefeilt. Und natürlich an der Musik und den Texten, den Massenszenen und Slapstickeinlagen. An all dem eben, was eine gelungene Operettenaufführung ausmacht.

Nicht nur «dorftheaterler»

Selbstverständlich ist das nicht. Die goldenen Zeiten der Operette sind schon lange vorbei, und Hombrechtikon ist weder Wien noch Paris. Barone gab es hier nie. Und der Ruf der einst so beliebten Gattung ist schlecht, nicht erst seit sich die TV-Serien als zeitgemässeres Format für Liebeswirren etabliert haben. «Die Operette besiegelt die Verklärung der Dummheit durch die Musik», hat schon Walter Benjamin gesagt, und viele geben ihm recht. Auf den grossen städtischen Bühnen finden Operetten, wenn überhaupt, nur noch in ironisierter, dekonstruierter, musikalisch aktualisierter oder sonstwie verfremdeter Form statt.

Genau dies ist nun allerdings die Chance der Operettenbühnen. Es gibt sie in verschiedenen Ecken der Schweiz; nicht

nur in Hombrechtikon meint man es ernst mit dieser speziellen Form des Unernten. Auch unterhaltende Kunst sei Kunst, das betonen hier alle. Früher oder später fällt in jedem Gespräch der Satz, dass es hier um mehr gehe als ums «Dorftheaterler».

Für die Regie und die Musik, die Kostüme und die Solopartien holt man deshalb Profis. Dazu kommt ein Laienchor, der alles mitbringt, was man sich von einem Laienchor wünschen kann: Herzblut und geübte Stimmen, szenische Courage und die Bereitschaft, vom Notendruck über das Marketing bis hin zur Betreuung des Kostümfundus auch neben der Bühne alles zu tun, was zu tun ist. So ein Chor knickt auch nicht ein, wenn Bettina Dieterle zwischendrin mal den Kopf schüttelt: «So nicht, meine Lieben», ruft sie dann in deutlichstem Baseldeutsch, «ihr müsst schneller reagieren! Und immer in der Rolle bleiben!»

Schon bei der ersten Wiederholung kann die Regisseurin dann wieder nicken: So ist es

recht. Für sie ist Hombrechtikon ein Abenteuer, das sich längst angebahnt hatte. Als Schauspielerin auf der Zürcher Opernhausbühne hat sie einst ihre Liebe zum Musiktheater entdeckt, «da konnte ich Regiegrössen von Ruth Berghaus über Bob Wilson bis zu Jean-Pierre Ponnelle über die Schulter schauen». Später hat sie als Gründungsmitglied der Comedy-Gruppe Acapickels ihr Flair für Komik und das entsprechende Timing trainiert. Der «Vogelfänger» ist nun ihre erste Operetten-Regie – und wer weiss, vielleicht der Auftakt zu einer neuen Karriere. Oder zumindest für eine längere Zusammenarbeit: «Die Idee wäre schon, dass wir hier eine szenische Sprache entwickeln können, die wir in den nächsten Jahren verfestigen und verfeinern.»

Eine staubfreie Sprache soll es sein, aber eine, mit der sich die Geschichten so erzählen lassen, wie sie gedacht waren. Das ist gerade in diesem Fall gar nicht so einfach, denn es gibt kein Original des «Vogelhändlers». Die Musik ist zwar gegeben, aber die ur-

sprünglichen Dialoge sind nirgends aufzutreiben – also hat Bettina Dieterle auf der Basis von verschiedenen Aufführungen ihre eigene Version erstellt. Da redet dann der eingangs erwähnte Baron über die «Eingeborenen» (Protest des Chors), «äh, die Dorfbewohner» (Protest des Chors) «... und Dorfbewohnerinnen»: Die Lacher sind programmiert.

Schwierige Verwurzelung

Die Chorsänger selbst sind übrigens keine «Eingeborenen»: Niemand wohnt in Hombrechtikon, das Einzugsgebiet erstreckt sich von Zürich bis nach Richterswil. Und weil auch die Profis von aussen kommen, tut sich die Operettenbühne nach wie vor schwer mit der Verwurzelung in der Gemeinde. Aber man bemüht sich: Die Bäume auf der Bühne kommen aus der lokalen Pflanzenschau, man ist in den Gewerbeverband eingetreten und inseriert in der «Ährenpost». Zudem hat der Operettenchor dieses Jahr erstmals mitgemacht beim Anlass «Hombi singt», zusammen mit den übrigen acht Hombrechtiker Chören.

Geleitet wird der Chor von Caspar Dechmann, seit elf Jahren schon. Der Zürcher hat seine Karriere als Pianist begonnen, später als Begleiter in Gesangskursen und Opernhäusern viel über Stimmen gelernt und an grösseren und kleineren Bühnen alles Mögliche dirigiert. Dass die Operette zu seinen Spezialitäten gehören würde, war früh klar. Er mag dieses Genre, «die «Fledermaus» habe ich schon als Kind geliebt». Denn die Stücke seien nie nur sentimental, «sie sind auch frech und gesellschaftskritisch». Ausserdem emanzipiert: «In den Opern sind die Frauen ja meist Opfer, hier sind sie die starken Figuren. Die Männer dagegen sind Trottel.»

Erich Bieri ist das gern. Er singt, wo immer Operetten geboten werden: in Bremgarten, bei der Opera Box des Zürcher Kammerorchesters und seit Jahren auch in Hombrechtikon. Ein Profi also, nicht nur, wenn es ums Stolpern geht. Bieri beherrscht den Mix aus Schmelz und Ironie, den es braucht in diesen Stücken. Sein Baron mag eine absurde Figur in einer absurden Handlung sein, aber er ist lebendig, vokal wie szenisch. Erfahrung sei wichtig, sagt Bieri dazu nur: «Wer sie hat, kann sich einige Freiheiten erlauben.»

Für die Veranstalter ist es schwieriger mit den Freiheiten. Dirigent Dechmann jedenfalls seufzt, wenn man ihn darauf anspricht: «Es gäbe so tolle vergessene Stücke – aber das Publikum will immer dieselben Titel hören.» Bei Raritäten bleiben die Säle halb leer, selbst die weniger bekannten Stücke eines Hitfabrikanten wie Johann Strauss ziehen kaum.

«Grüss euch Gott»

Aber das ist an der Mailänder Scala auch nicht anders als in Hombrechtikon. Und überhaupt, die Probe geht weiter, da ist keine Zeit für Kulturpessimismus. Es gilt die musikalischen Pointhen zu polieren und die Melodien zu geniessen. Ganz hinten im Saal taucht jetzt der Vogelhändler Adam auf, im bürgerlichen Leben heisst er Daniel Zihlmann und kommt aus Horw bei Luzern, aber hier hat er einen perfekten Tiroler Akzent: «Grüss euch Gott, alle miteinander», singt er, der Chor singt mit, man möchte am liebsten mitwippen. Und ja: Hier darf man.

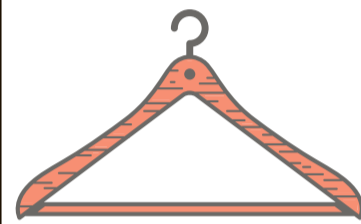
Premiere: Hombrechtikon, Gemeindesaal Blatten, 8. September, 19 Uhr. Weitere Aufführungen bis zum 13. Oktober. www.operette-hombrechtikon.ch

Stilfrage

Wie Dauerredner stoppen?

Diese Woche war ich an zwei spannenden Business-Veranstaltungen für Frauen eingeladen, und beide Male ist es vorgekommen, dass sich Teilnehmerinnen beim Apéro zu mir gesellt und dann 15 Minuten lang ohne Punkt und Komma gesprochen haben – über sich, ihre Projekte und wieder über sich. Ich kam nicht zu Wort, konnte noch nicht einmal meinen Namen sagen. Wohlverstanden, wir waren immer nur zu zweit im Gespräch. Ich wusste mir nicht anders zu helfen, als zu flüchten, zur Toilette, zur Bar für ein Getränk usw. Haben Sie bessere Ideen?

N. S.



Liebe Frau S.

Oh, sie sind ein Graus, diese Apéros, weil man so verloren rumsteht mit seinem traurigen Glas Orangensaft in der Hand, und wie wenn das nicht schon schlimm genug wäre, wird es auch noch beinhart ausgenutzt von denen, die Sie so treffend beschreiben. Die Apéro-Situation ist deren bevorzugtes Jagdgebiet, da suchen die sich ihre Opfer, im Wissen darum, dass es, wenn einmal gekrallt, kaum noch entfliehen kann.

Was tun? Man horcht zunächst in sich hinein – das geht wunderbar, weil man sich ja nicht am Gespräch beteiligen muss –, um herauszufinden, ob man jetzt grad so ein wenig auf Krawall gebürstet ist, ob es einem also drum ist, das Gegenüber in den Senkel zu stellen, und falls nein, behilft man sich mit den Evakuierungs-Klassikern Toilette-Bar-Zigarette, aber falls ja (was lustiger ist), wartet man ab, bis der Plauderi Luft holt, hakt da blitzschnell ein, sagt, dass das alles wahnsinnig uninteressant gewesen sei, lächelt, ext sein Glas und stöckelt hoch erhabenen Hauptes von dannen.

Haben Sie Fragen? Schicken Sie sie an: gesellschaft@tages-anzeiger.ch

Das BAK stützt 35 kleine Verlage

Kulturförderung Das Bundesamt für Kultur (BAK) vergibt für die Periode 2019 bis 2020 Förderprämien von total 195 000 Franken pro Jahr an 35 kleinere Verlage. Mit den Förderprämien von 5000 bis 7500 Franken, die den einzelnen Häusern jährlich zukommen, soll die Bedeutung der kleineren Verlage hervorgehoben werden. Ein weiteres Förderinstrument sind die Strukturbeiträge für grössere Verlage, die bis 2020 an 45 Unternehmen ausgerichtet werden. Diese bewegen sich, bei einem Gesamtbetrag von 1,4 Millionen Franken pro Jahr, zwischen 7500 und 80 000 Franken jährlich. Gestützt auf die im Dezember 2017 veröffentlichte «Erste Umfrage zum neuen Förderungskonzept 2016–2020 zur Verlagsförderung» zieht das BAK zwei Jahre nach der Einführung eine positive Bilanz. (sda)

Operettenbühnen in der Schweiz

Im Casino-Theater Winterthur läuft derzeit die «Fledermaus», und im Zürcher Opernhaus gab es in der vorletzten Saison «Land des Lächelns». Aber die eigentliche Heimat der Operette, die ist heute auf dem Land: in Hombrechtikon und Arth, in Bremgarten und Möriken-Wildegg, in Sirnach und Balzers. Hier werden die Stücke noch so gespielt, wie sie gedacht waren – ohne Rap-Einlagen und Mafia-Kostüme, dafür mit garantiertem Happy End.

14 Operettenbühnen gibt es in der Schweiz, in Liechtenstein und Vorarlberg; sie haben sich organisiert in der Musiktheatervereinigung, besuchen sich gegenseitig

und sorgen dafür, dass diese oft belächelte Gattung weiter gepflegt wird. Der Anspruch ist hoch, das Publikum treu; es gibt Operettenfans, die von einer Produktion zur nächsten tingeln. Und nicht selten treffen sie an verschiedenen Orten auf dieselben Sänger: Der Kern der Szene ist klein, aber stabil. Gespielt wird in Gemeindesälen oder Gasthäusern, einzig in Arth gibt es ein eigenes, prächtig am See gelegenes Theater. Und auch wenn vor allem die Evergreens programmiert werden: Hin und wieder wagt sich eine Bühne auch an eine Rarität. (suk)

www.musiktheatervereinigung.ch